

O.U. 27.7.1940

Dem
Herrn Evang. Feldebischof der Wehrmacht
Berlin

Betreff: Tätigkeitsbericht 1. April - 9. Mai. 1940

Die Arbeit im Berichtsmonat vollzog sich in gleicher Weise wie im vorhergehenden Monat. Dann und wann mussten festgesetzte Gottesdienste oder Kasernstunden ausfallen wegen Alarmübungen u. s. w. Während einer Kasernstunde kam dann auch der Alarm zum Einsatz. Schiessübungen auf Übungsplätzen liessen die Arbeit nicht in der Regelmässigkeit weitergehen wie im Vormonat. Doch sind das Schwierigkeiten, die auch im Frieden jedes Frühjahr der Wehrmachtseelsorge bringt.

Es wurden 13 Wehrmachtgottesdienste gehalten, davon 1 zusammen mit der Zivilgemeinde. Die Besucherzahl schwankte zwischen 5 und 1000. Im Ganzen konnten ungefähr 3000 Kirchgänger gezählt werden. Mit wenigen Ausnahmen war die Beteiligung gut, in einigen Einheiten auch sehr gut, bei den Fliegereinheiten mässig.

Wo keine Gottesdienste gehalten wurden, konnten Kasernstunden zur Durchführung kommen. So wurden 12 Kasernstunden gehalten. Dabei wurde Wert darauf gelegt möglichst kleine Einheiten zu erfassen, um dem Einzelnen näher zu kommen. Als Thema wurde behandelt: "Der Glaubensweg G. Focks." Die Beteiligung war durchweg gut. Den Ausführungen wurde mit grosser Aufmerksamkeit gefolgt. Eine Aussprache fand in den seltensten Fällen statt.

Abendmahlsfeiern fanden nicht statt.

Bei den Kommandeuren fand ich weiterhin Unterstützung. Auch stand mir der Kraftstoff zur Verfügung, den ich für die notwendigsten Dienstofffahrten benötigte. An Stelle der persönlichen Unterredung musste freilich weithin der Fernsprecher und die schriftliche Mitteilung treten.

Feldgesangbücher konnten leider nicht mehr verteilt werden, da ich keine weiterhin zugeweiht bekam. Namentlich bei den Kasernstunden konnten seelsorgerliche Schriften verteilt werden.

Am Himmelfahrtsnachmittag kam eine grössere Zahl von Theologen, die mit der Waffe dienen, zusammen.

Risner

O.U., 27. Juli 1940

Dem
Herrn Evang. Feldbischof der Wehrmacht
über den Evang. Kriegspfarrer beim A.O.K.2.

Bezug: O.K.H. Ch.H. Rüst. u. Bd. E 31 u. A.H.A./Ag/s III a 29.5.1940
2886140

Betreff: Tätigkeitsbericht vom 10. Mai - 8. Juli 1940
(Einsatz Holland-Belgien-Frankreich).

Als der Einsatz im Westen plötzlich begann, konnten mir die während des Einsatzes "Polen" gemachten Erfahrungen richtunggebend sein. Auch war durch die Zuteilung eines Wagens die "Wagenfrage" gelöst. Damit entfiel von vornherein die Schwierigkeit, die unsere Arbeit bei früheren Einsätzen stark gehemmt hatte.

Die Art und Weise der Arbeit des Kriegspfarrers war während des Einsatzes bedingt einmal durch die Schnelligkeit des Bewegungskrieges mit den ungeheueren Marschleistungen, dann durch die wenigen Ruhetage zwischen den einzelnen Kampfhandlungen und endlich durch die besondere Kampfweise einer Pz. Division.

1.

Ich war der III. Staffel des Div. Stabes zugeweiht. Als die Kampfhandlungen begannen, begab ich mich zu der im Einsatz befindlichen San. Komp. Log meine Staffel in der Nähe des H.V. Pl., dann kehrte ich am Abend dorthin zurück. So ging ich am ersten Kampftag mit der Operationsgruppe des H.V. Pl. nach Maastrich vor und habe hier für zwei Tage und Nächte ein großes Betätigungsfeld gefunden. Später haben wir täglich die eingesetzten San. Kompanien besucht und haben, wenn es der Dienst erforderte, auch dort die Nacht zugebracht.

Im allgemeinen war es mir möglich, mit allen ankommenden Verwundeten kurz zu sprechen. Manchmal freilich ließ der große Andrang von Verwundeten das nicht zu. Jedenfalls konnte ich alle Schwerverletzten erreichen und mit ihnen beten. Namentlich den Schwerstverletzten und Sterbenden bemühte ich mich zu dienen. Infolge der raschen Weiterbeförderung und der beschränkten Raumverhältnisse war es nicht möglich, das Heilige Abendmahl zu reichen. Alle Toten haben wir beerdigt. Wir ließen uns jeweils die Heimatanschrift der Ver-

storbenen geben, um später den Angehörigen zu schreiben. Von der San.Komp. wurde zur Beerdigung jeweils ein Zug abgestellt. Ich habe die Einsegnung meist in einfacher Form vorgenommen. Nur da, wo Angehörige der Komp. des Verstorbenen zugegen waren oder sich ein größerer Kreis von Kameraden versammelt hatte, hielt ich eine Ansprache.

In diesem Dienst wechselte ich mit dem kath.Kriegspfarrer ab. War nur die Operationsgruppe tätig, dann sorgten wir für eine würdige Grabstätte und halfen bei der Feststellung der Personalien der Toten.

Die Division hatte kein ihr ständig zugewiesenes Feldlazarett. Trotzdem bemühte ich mich, die Verbindung mit den Feldlazaretten aufzunehmen, soweit ich Zeit hatte. Leider waren die Entfernungen meist so weit, daß ein regelmäßiger Besuch nur selten möglich war. Die in Polen gemachte Erfahrung hat sich bestätigt, daß zum Feldlazarett eigentlich ein eigener Pfarrer gehört, namentlich wenn es sich um Feldlazarette der Armee handelt. Erst gegen Ende des Einsatzes war dann und wann dort ein Pfarrer zu finden. Aber in der Hauptkampfzeit waren diese Lazarette ohne Pfarrer. Dabei gab es da ganze Säle mit Schwerstverletzten und täglich waren Beerdigungen zu halten. Solange wir in Nordfrankreich standen, war es möglich, 8 Tage lang das Feldlazarett von St.Pol zu besuchen und dort wenigstens die Schwerstverwundeten zu betreuen. Ebenso konnten wir das während des Aufenthaltes in Lyon tun. Wir haben in diesen F.L. auch die Beerdigungen übernommen. Da das Lazarett selbst keinen Ehrenzug stellen konnte, haben wir meist von einer haltenden Kolonne etliche Kameraden zusammengestellt, die an der Beerdigung dann teilnahmen. Nach dem Waffenstillstand war es möglich, zu den Beerdigungen eine Ehrenkompanie abstellen zu lassen. Im ganzen haben der kath.Kriegspfarrer und ich etwa 150 Beerdigungen vorgenommen.

Sowohl im H.V.Pl. als auch im F.L. konnten wir neben der rein religiösen Aufgabe auch noch manchen persönlichen Dienst tun. Wir konnten Grüße und Nachrichten bestellen zwischen Verwundeten und der Truppe, die über diese gern Näheres wissen möchte. An die Angehörigen der Verstorbenen habe ich, soweit die Anschrift mir bekannt war, in den Tagen der Ruhe nach dem Waffenstillstand geschrieben und ihnen Näheres über Grab und Beerdigung mitgeteilt, Nachrichten, wofür sich die Hinterbliebenen alle herzlich bedankten. Leider hatte ich nicht genügend

Filme, um alle Gräber aufnehmen zu können. Immer wieder erreicht mich die Bitte der Angehörigen, ich möchte doch ein Bild besorgen.

Mit den Ärzten standen wir im besten Einvernehmen. Wir wurden von den meisten unter ihnen in jeder Weise unterstützt. Eine San.Kompanie wurde uns die zweite "Heimat". Auch die F.L. begrüßten unser Erscheinen und wünschten unsere Arbeit.

2.

Neben dem Dienst an den Verwundeten stand das Bemühen, auch der kämpfenden Truppe nahe zu sein. Der ständige Umgang mit Verwundeten, Sterbenden und Toten forderte auch oft einen Ausgleich im Umgang mit der kämpfenden Truppe. Freilich ist m.E. der erste Platz des Kriegspfarrers im H.V.Pl. und F.L. Die Verbindung mit der Front zu erhalten stößt bei einer Pz.Division auf mancherlei Schwierigkeit. Sind Kampfhandlungen, dann ist im H.V.Pl. soviel zu tun, daß kaum Zeit bleibt, den schwierigen und langen Weg zu den vorderen Linien zurückzulegen. Und dann ist es oft bei den stark belasteten Straßen unmöglich, nach vorne zu kommen. Trotzdem habe ich immer wieder den Versuch gemacht, die kämpfenden Einheiten zu erreichen, vor allem da dies von der Truppe selbst gewünscht wurde. Und es ist wohl unbedingt notwendig, daß ein Pfarrer, der seinen Soldaten predigen soll, auch mit ihnen lebt, gerade wenn es ernst wird. Ich habe nacheinander fast alle Einheiten meiner Division in vorderer Linie besucht, wobei ich natürlich nicht alle Kompanien antraf. Am Kampf selbst teilzunehmen ist freilich für den Kriegspfarrer einer Pz.Division schlecht möglich. So habe ich etwa eine Pz.Abt. in Bereitschaft, die Art. in Feuerstellung, die Pioniere beim Brückenbau oder die Schützen in Erwartung eines Gegenangriffes besucht. Wo es ging, habe ich Offiziere und Kommandeure begrüßt. Eine andere Möglichkeit, die Verbindung mit der Truppe zu halten, war dadurch gegeben, sich an der K.Kw.H. Stelle aufzuhalten. Die Truppe auf dem Vormarsch zu begleiten, gab sich reichlich Gelegenheit. Dabei kam es uns sehr zustatten, daß durch die lange Wartezeit die Truppe uns persönlich kannte und auch die Uniform des Pfarrers eher erkannt wurde. Bei der kämpfenden Truppe Beerdigungen zu halten, war nur in den seltensten Fällen möglich. Rief uns die Truppe dazu, dann erreichte uns die Anforderung viel zu spät. Oder wir kamen während des Kampfes, wo eine Beerdigung nicht vorgenommen werden konnte. Einmal konnte

ich an Ort und Stelle drei Angehörige einer Prop.Komp. bestatten. Wir machten es uns zur Aufgabe, wenigstens die Gräber zu besuchen.

Unsere Division hatte 28 Kampftage. Damit waren die Ruhetage sehr selten. Sobald die Aussicht auf einige Tage Ruhe bestand, versuchten wir Gottesdienste abzuhalten. Weiter als bis zur Festsetzung der Gottesdienste kam es meist nicht, da der Marschbefehl unterdessen kam. Nur in Armentières, wo die Division in engem Raum zusammenlag, konnten einige große Gottesdienste durchgeführt werden, während andere wieder durch das Abrücken hinfällig wurden. So versammelte sich ein Pz.Regiment geschlossen zu einem Gottesdienst vor einem Bunker aus dem Weltkrieg, eine Panzer-Abt. in einem engl.Kriegerfriedhof, und über 2000 Soldaten verschiedener Einheiten in den beiden großen Kirchen von Armentières. Oder Teile einer Aufklärungsabteilung traten unmittelbar nach dem Gottesdienst wieder den Weitermarsch an. So war es möglich, über der Hälfte der Einheiten mitten im Einsatz mit Gottesdiensten zu dienen. Sie wurden als Dank- und Gefallenengedenkgottesdienste gestaltet.

Nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes wurden dann so bald wie möglich weitere Gottesdienste vereinbart. Es konnten solche bei allen Einheiten gehalten werden. Sie wurden meist als gemeinsame Feldgottesdienste durchgeführt. Mit zwei Ausnahmen beteiligten sich die Einheiten geschlossen. Auch alle Offiziere nahmen daran teil. Nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes wurden 19 Dankgottesdienste meist Batl.- bzw. Abt.weise abgehalten. Ein Gottesdienst, der für die Flieger angesetzt war, konnte nicht stattfinden, da niemand erschien. Ein Teil der Gottesdienste fand im Raum südlich von Lyon statt meist auf wunderschönen Plätzen, die mit viel Verständnis zum Gottesdienst hergerichtet waren. Ein Gottesdienst, an dem der Div.Kommandeur teilnahm, fand im alten römischen Theater von Vienne statt, ein Gottesdienst, den kein Teilnehmer vergessen wird. Der andere Teil der Gottesdienste wurde im neuen Unterkunftsbereich bei Auxerre durchgeführt. Die Durchführung wurde durch das anhaltende schlechte Wetter verzögert. Es mußten die Kirchen in Anspruch genommen werden, die meist sich in baufälligem Zustand befinden und zu klein sind.

3.

Fast alle Kommandeure unterstützten unsere Arbeit aufs Wärmste. Auch die Mehrzahl der Truppenoffiziere weiß um den Wert der Seelsorge. Denn gerade dieser Einsatz hat es ihnen gezeigt, wie wichtig die religiöse Haltung für den Soldaten ist. Namentlich unter den jungen und jüngsten Offizieren habe ich eine große Zahl gefunden, die diese Fragen sehr ernst nehmen. Ich denke an das, was mir ein junger verwundeter Offizier im H.V.Pl. gesagt hat: "Ich hätte nie gedacht, daß einem Gott im Krieg so nahe kommen könnte. Ich habe es gespürt, daß ein Soldat ohne Gott nichts ist". Das ist einer von vielen. Oder kürzlich sagte mir ein Hauptmann: "Ich bin in religiösen Fragen vor dem Krieg sehr frei gewesen, aber im Einsatz habe ich jeden Abend gebetet". Und wie der verantwortliche Frontoffizier um den Wert einer klaren religiösen Haltung weiß, so ist auch der Mann empfänglich für unsern Dienst. In keinem Falle habe ich Ablehnung gefunden. Fast immer wurden wir freudig begrüßt und von Schwerverwundeten wurde unser Dienst gerne angenommen. Immer und immer wieder haben uns die Soldaten erzählt, wie sie wieder von neuem Glauben und Beten gelernt haben. Auch die Gottesdienste wurden überall sehr dankbar aufgenommen. Namentlich auch solche, die bisher Glauben und Kirche ferne standen, haben mir es immer wieder bestätigt, welch starken Eindruck ihnen solch ein Gottesdienst gemacht hat. Da der Krieg im Westen vielleicht härter, aber nicht so grausam war wie in Polen, waren die Kameraden für unsern Dienst viel empfänglicher. All das, was in Polen die Herzen uns zuzuschließen schien, das kam hier mehr und mehr in Wegfall.

4.

Bei Beginn des Einsatzes war leider erst ein kleiner Teil der Division mit Feldgesangbüchern ausgestattet. Wohl fand ich bei manchem Verwundeten oder Gefallenen das Gesangbuch in der oberen Rocktasche. Aber bei den Gottesdiensten hatten es die wenigsten zur Hand. Ich hatte zwar einige Hundert als eisernen Bestand; aber nach dem 3. Gottesdienst war er auf wenige Stück zusammengeschrumpft. Neubeschaffung war unmöglich. Ich habe mir darum in Lyon Liederzettel mit den bekanntesten Liedern drucken lassen, die ich dann bei den Gottesdiensten verteilt habe. Mir scheint das überhaupt die einzige Möglichkeit zu sein, bei großen Gottesdiensten einen lebendigen Gesang zu

erreichen.

Seelsorgerliche Schriften habe ich in den Einsatz mitgenommen. Freilich hatte ich während des Kampfes kaum Möglichkeit - mit Ausnahme der Feldlazarette - solche zu verteilen. Nach dem Einsatz habe ich die Schriften wieder regelmäßig ausgelegt. Sie wurden sehr gerne genommen, namentlich die vorzügliche neue Soldatenzeitung "Das Neue Werk".

5.

Wo immer es möglich war, wurde die Verbindung mit den Kriegspfarrern der Nachbardivisionen aufgenommen. Es konnte sich aber jedes Mal nur um eine flüchtige Berührung handeln, da infolge des raschen Vormarsches immer wieder andere Divisionen in der Nachbarschaft lagen. Besuch erhielt ich von den Armeepfarrern zweier Armeen, denen unsere Division zugeteilt war.

Mit dem kath. Kriegspfarrer hatte ich eine reibungslose Zusammenarbeit. Da uns ein Wagen zur Verfügung stand, haben wir allen Dienst miteinander durchgeführt. Bei den Beerdigungen wechselten wir einander ab.

Im Süden Frankreichs widersetzten sich meist die kath. Geistlichen meinem Wunsch, die Kirchen zu benutzen, mit aller Heftigkeit. Im neuen Unterkunftsraum sind die meisten Pfarrer eingezogen oder geflohen. Besonders gut war die Zusammenarbeit mit den Schwestern des Hospitals in Maastrich, ebenso mit den Schwestern in französischen Krankenhäusern.